

Veranstaltung mit **Erwin Jöris** in der Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus am 7. Februar 2006

Gefangener unter Hitler und Stalin - Filmvorführung und Gespräch mit Erwin Jöris

Nachdem der aus Köln angereiste schon im September 2002 nach einer Filmvorführung seines spannenden Lebens als Zeitzeuge in der Gedenkbibliothek zur Verfügung stand, erzählte er dreieinhalb Jahre später, am 7. Februar 2006, als 94-jähriger mit seiner typischen „Berliner Schnauze“ erneut seiner Lebensgeschichte vor einem zahlreichen und dankbaren Publikum.

Erwin Jöris wurde 1912 im Berliner Stadtteil Lichtenberg geboren, einer damaligen Hochburg der Arbeiterbewegung und späteren Stasi-Zentralstätte. Als Kind erlebte er 1918 mittelbar die Spartakuskämpfe, an denen sein Vater teilnahm, ebenso den Trauerzug für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Er erlernte den Beruf eines Tischlers und trat 1928 dem Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) bei. Dieser ging aus der 1918 gegründeten Freien Sozialistischen Jugend hervor, nannte sich nach der Gründung der KPD Kommunistische Jugend Deutschlands und wurde 1925 in KJVD umbenannt. Seit 1919 gehörten sie faktisch der Kommunistischen Jugendinternationale an. Im April 2002 wurde der Kommunistische Jugendverband KJVD, bekennend in der Tradition des Thälmannschen Stalinismus stehend, im Osten Berlins wiedergegründet. Aber das nur nebenbei.

Erwin Jöris stieg aufgrund hervorragender Aktivitäten zum Bezirksjugendleiter seines Stadtbezirkes auf und bekam bald Kontakt zu allen kommunistischen Größen Berlins. Als er bei einer verbotenen Großdemonstration auf Weisung der KPD-Führung die Jugend „wie immer“ an die Spitze stellen sollte, widersetzte er sich erstmals. Es war bekannt, dass die Polizei Schießbefehl hatte! Dafür durfte er sich von **Walter Ulbricht** anhören: „Du bist wohl auch so ein Genosse, bei denen die Revolution im Saale stattfindet, wenn es regnet.“ Bei dieser Demonstration wurde ein guter Freund erschossen, und **Erwin Jöris** fing an, sich nach der Menschlichkeit seiner Partei zu fragen. Bei einem von den Nazis angestrebten Volksbegehren gegen die sozialdemokratische Preußenregierung kam vom KPD-Chef **Ulbricht** die Weisung, sich daran zu beteiligen. **Jöris**: „Ich dachte, mich trampelt ein Pferd! Wir Kommunisten sollten die Nazis unterstützen?!“

Seit der Ernennung **Hitlers** zum Reichskanzler begann für **Jöris** die Illegalität: Heute hier - morgen dort. Unter Einsatz seines Lebens druckte er nachts Flugblätter und verteilte diese am nächsten Morgen. „**Hitler** - das bedeutet Krieg“. Kaum jemand wollte ihm das glauben.

Bestürzend blieb ihm ein Erlebnis in der Nacht nach dem Reichstagsbrand in Erinnerung: Die Stadt war dunkel, alle Laternen waren aus. Die Gebiete waren abgeriegelt, und er versteckte sich hinter einer Litfasssäule. Plötzlich hörte er Schritte. Es war

eindeutig die SA. Und was sah er? Ehemalige Kameraden aus der KPD! Auch bei seiner späteren Vernehmung saß er übergelaufenen Kommunisten gegenüber. Er sollte ihnen nun die Namen und Orte der nächsten Treffen verraten, aber er blieb stumm, was ihm brutale Schläge seiner ehemaligen Genossen einbrachte.

In der „Schutzhaft“ teilte er seine Zelle u.a. mit den Schriftstellern **Erich Mühsam**, **Manès Sperber** und Professor **Hermann Duncker**. Von **Duncker** erfuhr er von den Hintergründen der Unterstützung der Nationalsozialisten durch die KPD. Auf die Frage, was man gegen den Hitler-Sozialismus unternehmen solle, kam aus Moskau immer wieder die Weisung: „Nichts unternehmen!“ Stalin wollte nicht, dass die KPD gegen Hitler vorging. Hunderttausende gläubiger Parteianhänger fühlten sich dadurch verraten und verkauft.

Später, im KZ Sonnenburg, traf er mit **Ludwig Renn** und dem Nobelpreisträger **Carl von Ossietzky** zusammen. Im März 1934 wurde **Erwin Jöris** unter der Bedingung entlassen, sich „nie wieder in staatsfeindlichem Sinne“ zu betätigen. **Jöris**: „Na, denk' ich, dat kannste doch unterschreiben, brauchste dich doch nicht nach zu richten.“ Später in Moskau wurde ihm von **Herbert Wehner** seine Unterschrift missbilligend vorgehalten.

Zwei Monate nach seiner Entlassung kommandierte ihn die KPD nach Moskau. Er freute sich darauf, endlich das „Vaterland der Werktätigen“ kennenlernen zu dürfen. Bei der Einreise fiel ihm ein Schild mit dem Text auf: „Hier verlierst du deine Ketten“. Rückblickend meinte er lakonisch: „Ich wusste damals noch nicht, dass das Schild nur verkehrt herum stand.“ Zunächst besuchte er die Komintern-Schule und wohnte in Moskaus berüchtigten Komintern-Hotel „Lux“, dem damaligen „Treffpunkt der Weltrevolution“, wo die kommunistischen Emigranten einquartiert waren und fürchteten, dass die stalinistischen Häscherkommandos an ihren Türen klopfen.

Schon bald bedrückte ihn die Stimmung um ihn herum: individueller Ausgang war verboten, und man durfte nicht sagen, was man dachte. Schon in der ersten Woche belästigte ihn ein Lehrer der Komintern-Schule während eines gestatteten Gruppen-Ausflugs mit seinem ständigen „Psst, Psst!“ Sie besuchten eine Kolchose, wo die Bauern der Theorie nach alle „fröhlich“ und „glücklich“ hätten sein müssen. **Jöris** suchte solche Bauern vergebens. Als ihnen eine miauende Katze begegnete, sagte er: „Die will sicher Milch.“ Befremdet entgegnete ihm sein Lehrer: „Ich hör' wohl nicht richtig. Milch gibt's hier nicht mal für Kinder.“ Zum Schluss gab ihm sein Lehrer noch den Rat, auf Versammlungen besser den Mund zu halten.

Nach vielen solchen Beobachtungen und Begebenheiten zerbrach allmählich seine Utopie vom „Glück bringenden Kommunismus“, von dem er in Deutschland doch so viel Gutes gehört hatte. Zunehmend stieg sogar Groll in ihm auf: „Wir waren es gewöhnt, zu Versammlungen zu gehen, die Zeitungen aller Parteien zu lesen und uns eine eigene Meinung zu bilden. Die sollte ich in Russland nicht mehr einbringen können? Nur nachplappern - das haute bei mir nicht hin.“

Bald wurde seine offene und spontane Art den Genossen zu unbequem, deshalb delegierte ihn die Partei im Januar 1935 zu einem Industrie-Praktikum nach Swerdlowsk im Ural. Morgens sollte er arbeiten und abends die Schule besuchen. Er war froh, nun endlich mit russischen Normalmenschen in Berührung zu kommen. Doch bald schon machte es ihn stutzig, dass Funktionäre und Ausländer nicht gemeinsam mit den Arbeitern aßen. „Klassenlose Gesellschaft? Fehlanzeige!“ **Jöris** verzichtete auf

die Besserstellung und ging mit der „Arbeiterklasse“ essen. Aus erster Hand erfuhr er hier, wie die Menschen schon seit **Lenin** brutal unterdrückt wurden und dass niemand mehr seine Meinung sagen durfte, wobei alles nur immer schlechter wurde. Sie zeigten ihm, nachdem er ihr Vertrauen gewonnen hatte, den Bahnsteig, von wo aus Nacht für Nacht ihre „abgeholt“ Leute in Viehwaggons gepfercht wurden, um nach Sibirien verschleppt zu werden.

Verhalten antwortete er später einmal auf die Frage, was er in der UdSSR gemacht habe: „Ich habe den Sozialismus gesucht und ihn nicht gefunden.“

Nachdem er sich in der Komintern-Schule geweigert hatte, einen hauptsächlich aus Lügen bestehenden Vortrag über Deutschland zu halten, wurde er im Juli 1937 nach Moskau zurückbeordert, wo ihn Komintern-Kommissare verhörten. Nun befürchtete er gar eine Verhaftung, deshalb tauchte er unter. Wieder Illegalität, Herumtreiben und Angsthaben - ein Zustand, den er aus Hitler-Deutschland kannte.

Nach reiflicher Überlegung beantragte er in der Deutschen Botschaft in Moskau einen Reisepass. Möglicherweise half ihm das zu überleben, denn so war er nicht mehr staatenlos, und man konnte ihn nicht einfach im Gulag verschwinden lassen. Dennoch wurde er im August 1937 vom NKWD in Moskau verhaftet und in das gefürchtete Geheimdienstgefängnis „Lubjanka“ verbracht. Hier begann, wie er sagte, „das 2. Semester“ seines Aufenthaltes. **Jöris** traf dort Menschen aus allen Nationen, darunter auch namhafte Kommunisten, die zuvor noch eine bedeutende Rolle spielten. Er konnte es nicht fassen, wegen welcher Nichtigkeiten die Menschen eingesperrt und zu 15, 20, 25 Jahren oder lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt wurden. Die Betroffenen hatten weder die Möglichkeit der Verteidigung noch einen Anwalt, nicht einmal eine Anklageschrift und natürlich auch keine Einspruchsmöglichkeit.

Im April 1938 lieferte der sowjetische Geheimdienst **Erwin Jöris** an die Nationalsozialisten aus. Diese erwarteten ihn schon an der deutschen Grenze und nahmen ihn mit Hilfe eines Fotos fest, das die russische Geheimpolizei NKWD kurz zuvor von ihm gemacht hatte. Dieser Vorgang zeigt eindeutig, wie schon vor dem Hitler-Stalin-Pakt die bestehende Zusammenarbeit der beiden angeblich antagonistisch gegenüberstehenden Regime bestens funktionierte.

Im Januar 1939 mussten die Nationalsozialisten **Jöris** entlassen, weil sie ihm nichts vorwerfen oder nachweisen konnten. Aber in Frieden lassen wollte sie ihn auch nicht. Im März 1940 zog man ihn zur Wehrmacht ein. Nun musste er ausgerechnet in jenem Krieg mitkämpfen, den er unter großem Einsatz Jahre zuvor zu verhindern suchte. Wieder stieß er auf Tatsachen, von denen heute kaum einer etwas weiß. Im Hafen Konstanz beobachtete er, wie Öl von russischen Frachtern auf deutsche Lastautos verfrachtet wurde. Stalin versorgte also Hitler mit Treibstoff. Bis zum Kriegsende blieb er an der Ostfront stationiert, wo er im April 1945 für ein Jahr Kriegsgefangener der „Roten Armee“ wurde. Das bedeutete Hunger, Krankheit und unmenschlichen Lageralltag sowie „Rotlichtbestrahlung“ durch so genannte Antifa-Schüler wie zum Beispiel **Fritz Strelitz**, den späteren stellvertretenden Verteidigungsminister der DDR. Im September 1946 kehrte **Erwin Jöris** entkräftet nach Berlin zurück.

Doch seine alten Freunde von der KPD, die unter **Hitler** zu den Nazis und nun wieder zu den Kommunisten übergelaufen waren, ließen ihn noch immer nicht in Ruhe. Im Dezember 1950 holte ihn erneut seine Vergangenheit ein. Obwohl er gewarnt wurde, dass „Freunde“ aus Moskau sich nach ihm erkundigen würden, haute er nicht

ab. Wegen angeblicher Spionage und Verrat des Proletariats wurde er nun von einem Sowjetischen Militärtribunal zu 25 Jahren Zwangsarbeit im Schacht 9 und 10 im westsibirischen Workuta verurteilt. Auf dass ihm „seine Schnauze in Sibirien zufrieden“ solle, fluchte der Oberst bei der Verurteilung auf Russisch, vielleicht nicht wissend, dass **Jöris** diese Sprache verstand. Auf demselben Bahnhof und demselben Gleis, auf dem er Jahre zuvor ins KZ Sonnenburg verbracht worden war, wurde er nun nach Workuta verladen. Dort erwartete ihn ewiges Eis, Hunger, Krankheit und Tod, denn viele der dorthin Verschleppten kehrten aus Workuta nicht mehr zurück.

Erwin Jöris wurde in der Folge des **Adenauer**-Besuches in Moskau 1955 freigelassen, mit ihm rund 10.000 Kriegsgefangene und über 20.000 deportierte Zivilgefangene. Vierzig Jahre darauf, im Jahre 1995, wurde **Jöris** in Moskau als ein zu unrecht Verurteilter rehabilitiert. Heute lebt er mit seiner Frau **Gerda** in Köln, die all die vielen Jahre, ohne zu wissen, ob er überhaupt noch lebt, treu auf ihn gewartet hatte.

Sowohl in den Jahren seiner politischen Aktivitäten als auch während seiner viermaligen Gefangenschaft blieb **Erwin Jöris** immer aufrecht und einzig seinem Gewissen gegenüber verpflichtet, obwohl er damit mehr als einmal sein Leben riskierte. Es ist erstaunlich, dass solch ein redliches Leben voller Geschichte und Geschichten noch keine ernsthaften Regisseure auf den Plan rief. Vielleicht legt sich die Gedenkbibliothek eines Tages den Namen **Erwin-Jöris**-Gedenkbibliothek zu?

Siegmar Faust